

Archäologische Reisen und Spaziergänge in der Heimat

Zwischen vaterländischer Erbauung, touristischem Freizeitvergnügen und wissenschaftlichem Interesse

Ingo Wiwjorra

„Reisen bildet!“ Viele historisch-landeskundliche Darstellungen legen von dieser Erfahrung Zeugnis ab. Sie vermitteln im Vergleich zum abstrakten Buchwissen den Wert der eigenen Anschauung. Reiseberichte lassen den Leser an den Eindrücken vor Ort teilhaben und regen zur Nachahmung an. Auch die Kenntnis von den materiellen Relikten des Altertums beruhte im 18. und 19. Jahrhundert häufig auf Reiseerfahrungen. Winckelmanns und Goethes Reisen zu den Stätten der Antike sind hierfür klassische Beispiele. Ihre Darstellungen boten nicht nur historische Erkenntnis, sondern regten darüber hinaus zur Identifikation mit der Kultur und der Ästhetik der Antike an.

Mit dem Untergang des Alten Reichs verschwanden kleinräumige politische Territorien und neue Staaten bildeten sich. Das „Vaterland“, ob in seiner regionalen oder nationalen Bedeutung, bekam einen neuen Stellenwert. Eine Identifikation mit der enger oder weiter gefassten Heimat erfolgte vor allem über die Vermittlung der naturräumlichen Gegebenheiten, der historischen Geografie und des Altertums.

So ließ nicht nur Goethe seiner *Italienischen Reise* Streifzüge durch heimische Landschaften folgen. Viele Akteure der Geschichts- und Altertumsvereine begaben sich auf die Spuren ihrer prominenten Vorreiter, wenngleich diese sich zumeist mit Exkursionen in die erreichbare Umgebung begnügen mussten. Hier gehörten Grabhügel, Wallanlagen, geheimnisvolle Steinsetzungen oder schlichte Scherben häufiger zu den Entdeckungen als aufragende antike Säulen oder römische Inschriftensteine. Ob zu Fuß, zu Pferde oder mit neuen Verkehrsmitteln, die Landschaft ließ sich topografisch wie kulturhistorisch erkunden. Anhand von Beispielen sollen diese Aktivitäten näher untersucht werden. Wer reiste? Wie hat man sich diese Art des Reisens praktisch vorzustellen? Welche Interessen und Ziele sind den Reiseberichten zu entnehmen?

Reiseführer zu archäologischen Denkmälern und Museen gibt es heute zuhauf. Sie verbinden Freizeitgestaltung mit Wissensdrang. So verbreitet diese Anleitungen auch sein mögen, sind die historischen Entstehungszusammenhänge dieser Literaturgattung bislang nur wenig erforscht.

Im Zuge der Erarbeitung einer systematischen Bibliografie archäologischer Praxis im deutschsprachigen Raum während der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts fiel das Augenmerk immer wieder auf Texte, in denen planmäßige Erkundungsreisen und Wanderungen als Katalysator für die Entdeckung des einheimischen Altertums aufschienen.¹ Dieser Beitrag ist eine Frucht dieser Blütenlese, denn eine zitierbare Quellengrundlage existiert für diese eher spezielle Themenstellung bislang nicht.

Reisen im 18. und 19. Jahrhundert

Reisen ist heute eine Selbstverständlichkeit. Dies galt bis mindestens zur ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts noch längst nicht. Bevor sich das Reisen zu den uns heute geläufigen Formen entwickelte, wo Erholung und Freizeitgestaltung im Mittelpunkt stehen, waren aus freien Stücken

1 Im Rahmen eines DFG-Projektes entstand 2010 bis 2012 am Germanischen Nationalmuseum das Rechercheportal „Archäologische Forschungen 1500–1852. Eine Bibliographie zur Geschichte der Archäologie“, URL: <http://dbs.hab.de/archfunde/?gnm=1> [31.7.2018]. Alle in diesem Beitrag verwendeten Textquellen sind dort zu finden und als Digitalisat aufrufbar.

unternommene Reisen eher die Ausnahme.² Die meisten Menschen der unteren sozialen Schichten kamen ihr Leben lang von ihrem Wohn- und Arbeitsort nicht weg. Die unmittelbare Zweckbindung von Pilgerreisen, Geschäfts- und Handelsreisen oder Gesellenwanderungen deutet auf eine situationsgebundene Notwendigkeit des Entfernens vom Wohnort hin. Demgegenüber waren Reisen, die in erster Linie dem Studium, der Bildung und der Forschung dienten, nicht unbedingt notwendig. Bereits für die Jahrzehnte der Aufklärung während der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts hatte die Bildungsreise Konjunktur, die in erster Linie eine „Gebildeten“-Reise war.³ Aufgrund der gehobenen ständischen Herkunft oder des angesehenen Berufs konnte es nützlich und angenehm zugleich sein, Wissen und Erfahrung auf Reisen zu verfeinern. Die Existenz zahlreicher Reiseführer weist darauf hin, dass bereits in diesem Zeitraum einen deutlichen Bedarf an Hilfsmitteln für die Orientierung unterwegs vorhanden war. Zwar richtete sich der seit 1801 herausgegebene *Passagier auf der Reise in Deutschland und einigen angränzenden Ländern* von Heinrich August Ottokar Reichard bereits an „Jedermann“, doch bestand dieser breite Adressatenkreis vorerst eher theoretisch.⁴ Das Reisen war durchaus nicht für jedermann erschwinglich. Diese soziale Einschränkung spiegelt sich in der Auswahl der besprochenen Reiseziele: europäische Hauptstädte, Bade- und Kurorte, naturräumliche Attraktionen wie Donau und Rhein oder die Alpen waren von besonderem Interesse. Für die großen Massen blieben solche Orte aber zunächst ein unerreichbares Fernziel. Solche Reisen setzten einen gewissen Wohlstand voraus.

Allerdings lassen die kürzer werdenden Abstände der überarbeiteten und immer umfänglicher gestalteten Neuauflagen des *Passagiers* – 1861 erschien die 19. und letzte Auflage – darauf schließen, dass ein immer größer werdender Kreis von Reiselustigen nach einem möglichst aktuellen Informationsmittel verlangte. Dieses Anwachsen des Tourismus geht mit der Entwicklung und Bereitstellung einer neuen Verkehrsinfrastruktur einher. Waren außer den eigenen Füßen zunächst Pferd und Kutsche die ausschließlichen Fortbewegungsmittel, kam ab 1835 sukzessive die Eisenbahn hinzu. Schon um 1861 waren in Mitteleuropa die großen Städte an ein dicht geknüpftes Bahnnetz angeschlossen.⁵ Erst mit dieser technischen Errungenschaft war die Voraussetzung für die Entwicklung eines auch für breitere Schichten bezahlbaren Tourismus gegeben.⁶ Abseits der Hauptwege setzten Postkutsche und Wanderschuhe das Maß der erreichbaren Ziele. Dies änderte sich erst mit dem Siegeszug des Automobils.⁷

Es lassen sich verschiedene Formen der Bildungsreise unterscheiden:

Die sogenannte Kavaliere- oder Erziehungsreise war während der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts für den Adel und später auch für das gehobene Bürgertum ein probates Mittel, um seinen jungen Abkömmlingen als Abschluss des Erwachsenwerdens Bildung, standesgemäße Sozialkontakte, Sprachkenntnis und Weltgewandtheit zu vermitteln. Die großen europäischen Städte, aber auch die Stätten der Antike waren bevorzugte Ziele einer solchen „Grand Tour“.

Für die Gelehrtenwelt war die Studienreise ein wichtiges Mittel, um durch den Besuch von Kollegen, Bibliotheken und wissenschaftlichen Sammlungen das Wissen zu erweitern, dabei Kontakte zu pflegen und neue zu knüpfen.⁸ Hierzu gehört die 1845 unternommene Deutschlandreise des dänischen Altertumsforschers Jens Jakob Asmussen Worsaae, auf der er die „wichtigsten Sammlungen in Mecklenburg, Preußen, Sachsen, Österreich, Baiern, Baden, dem Elsaß, in Hessen und

2 Vgl. Hermann Bausinger, Klaus Beyrer, Gottfried Korff (Hrsg.): *Reisekultur. Von der Pilgerfahrt zum modernen Tourismus*. München 1991. – Holger Thomas Gräf, Ralf Pröve: *Wege ins Ungewisse. Reisen in der Frühen Neuzeit 1500–1800*. Frankfurt a.M. 1997.

3 Winfried Siebers: *Johann Georg Keyßler und die Reisebeschreibung der Frühaufklärung*. Würzburg 2009, S. 58.

4 Heinrich August Ottokar Reichard: *Der Passagier auf der Reise in Deutschland und einigen angränzenden Ländern*, vorzüglich in Hinsicht auf seine Belehrung, Bequemlichkeit und Sicherheit. Ein Reisehandbuch für Jedermann. Weimar 1801.

5 *Reise-Karte von Deutschland und einem Theile der angrenzenden Länder mit Angabe sämtlicher Eisenbahnen nach den letzten Hilfsmitteln bearbeitet (1861)*. Nachdruck: Mainz 1990.

6 Wolfgang Schivelbusch: *Geschichte der Eisenbahnreise. Zur Industrialisierung von Raum und Zeit im 19. Jahrhundert*. 5. Aufl. Frankfurt a.M. 2011.

7 *Vom Reisen in der Kutschenzeit*. Bearb. von Wolfgang Grieb, Susanne Luber. Ausst.Kat. Eutiner Landesbibliothek, Eutin (Veröffentlichungen der Eutiner Landesbibliothek 1). 2. Aufl. Heide 1990.

8 Siebers 2009 (Anm. 3), S. 89–96.

Hannover“ in Augenschein nahm und Gleichgesinnte aufsuchte, mit dem Ziel, auf diesem Feld einen aktuellen Forschungsstand zu rekapitulieren und zu kommentieren.⁹

Auf Forschungs- und Entdeckungsreisen begaben sich Gelehrte und Gebildete zwecks kartografischer, ethnografischer oder naturwissenschaftlicher Erkundungen in unerforschte Gebiete, lagen diese in fernen Kontinenten oder auch in peripheren Gegenden Europas. Häufig wurden solche Erkundungen in hoheitlichem Auftrag durchgeführt und hatten neben allgemein wissenschaftlichen ökonomische oder administrative Gründe. Hierzu zählten auch topografisch-lexikalische Reisen, die der Erstellung landeskundlich-historischer Beschreibungen dienten.

Sichtbare Zeugen der Natur- und Kulturgeschichte waren bei allen genannten Formen der Bildungsreise ein attraktives Ziel: Auffällige Landmarken, Höhlen, erratische Felsen, Schluchten und Gipfel markierten den Charakter der natürlichen Landschaft; Städte, Burgen, Klöster, Kirchen, aber auch einzelne Kunstwerke oder herausragende Zeugnisse ortstypischen Handwerks bis hin zu Raritätensammlungen und Bibliotheken waren sehenswürdige Dokumente der Landeskultur. Unter diesen Zeugnissen erregten archäologische Funde durchweg eine besondere Aufmerksamkeit, da sie Kulturgeschichte in ihrer außerordentlichen zeitlichen Tiefe repräsentierten. Archäologische Funde waren zudem Bedeutungsträger für historische Größe, der sich der Besucher der historischen Stätten gewahr wurde: antike Gebäudereste und Inschriftensteine wiesen auf die mediterrane Hochkultur. Andere obertägig sichtbare Denkmäler wie etwa Grabhügel und Wallanlagen deuteten auf eine kulturelle Vergangenheit des Landes, die sehr viel schwerer zu interpretieren war. Dies galt auch für bereits aus dem Boden geborgene Gegenstände, wie etwa Urnen, Schmuck, Münzen, Waffen, Gebeine und andere Funde, die an verschiedenen Orten in wissenschaftlichen Sammlungen zu besichtigen waren.

Antiquarische Reisen

Man begegnet bei der Bildungsreise bisweilen dem Begriff der „antiquarischen Reise“, die das Aufsuchen von „Alterthümern“ im weitesten Sinne zum Ziel hatte. Der Reisende nahm die materiellen Relikte als Repräsentanten ältester Zeiten eines Ortes, einer Region oder Landschaft wahr. Zu ihnen zählten mittelalterliche Ruinen, Urkunden und andere Archivalien, aber auch archäologische Funde gleichermaßen. Insofern fokussierten die als „antiquarische Reise“ oder „antiquarische Wanderung“ bezeichneten Exkursionen keineswegs nur archäologische Fundstätten, sondern nahmen die gesamte sich materiell niederschlagende Kulturlandschaft in ihrer umfassenden historischen Tiefe in den Blick.

Diese antiquarischen Reisen erinnern durchaus an die großen Entdeckungs- und Forschungsreisen in ferne Kontinente, die im ausgehenden 18. Jahrhundert etwa Alexander von Humboldt nach Südamerika oder Peter Simon Pallas nach Sibirien unternahmen. Im Unterschied zu jenen Expeditionen in naturräumlich und kulturgeschichtlich weitgehend unbekanntes Terrain, existieren für die antiquarischen Reisen bereits konkrete Vorkenntnisse oder Erwartungen, ohne dass diese aber für eine differenzierte kulturhistorische Darstellung genügten. Das Vorhaben einer antiquarischen Reise setzte damit bereits die Existenz einer Denkmälerlandschaft voraus, deren Kenntnis durch eine nähere Inaugenscheinnahme konkretisiert werden sollte.

Für die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts ist eine Reihe von antiquarischen Reisen auch in fernere Länder bekannt: So unternahm Johann Friedrich von Waldeck, eine schillernde Gestalt der frühen Völkerkunde, in den Jahren 1834 bis 1836 eine antiquarische Reise zu den mittelamerikanischen Ruinen von Palenque und Uxmal, um die Kenntnis über das präkolumbianische Altertum zu erweitern.¹⁰ Unter der Regie der „Gesellschaft für nordische Altertümer“ in Kopenhagen dienten in den 1830er Jahren mehrere antiquarische Reisen an die grönländische Küste einer

9 Jens Jakob Asmussen Worsaae: Die nationale Alterthumskunde in Deutschland. Reisebemerkungen von J. J. A. Worsaae. Aus dem Dänischen. Kopenhagen, Leipzig 1846, S. 12.

10 Eduard Widenmann, Hermann Hauff (Hrsg.): Reisen und Länderbeschreibungen der älteren und neuesten Zeit, eine Sammlung der interessantesten Werke über Länder- und Staaten-Kunde, Geographie und Statistik. Zehnte Lfg. Stuttgart, Augsburg 1837, S. 381.

Erforschung der Besiedlungsgeschichte der Region.¹¹ Der englische Forschungsreisende Charles Fellows unternahm 1838 und 1839 antiquarische Reisen nach Kleinasien. Mit weiteren Exkursionen in den 1840er Jahren brachte er „reiche antiquarische Schätze“ für das Britische Museum nach London.¹² Wissenschaftliche Forschung, Profilierungsdrang der Akteure und der Geltungsanspruch der Kolonialmächte als selbsternannte Sachwalter kulturellen Erbes verbanden sich auf solchen Reisen. Dies gilt insbesondere für die Expeditionen zu den Stätten der orientalischen Hochkulturen, die nach Napoleons 1798 bis 1801 durchgeführten Ägyptenexpedition boomten. Die Sammlungen zahlreicher großer kulturgeschichtlicher Museen der europäischen Mächte gehen auf solche „Erwerbungen“ zurück, die berühmte „Pioniere der Archäologie“ von ihren zumeist hoheitlich gesponserten Reisen mitbrachten. Hierzu gehört auch die antiquarische Reise, die der preußische Generalleutnant Johann Heinrich Carl von Minutoli 1820/21 nach Ägypten durchführte. Minutoli – der auch mit zahlreichen Studien zur einheimischen Altertumsforschung hervorgetreten ist – erwarb auf seiner unter anderem vom preußischen König finanzierten Unternehmung für das ägyptische Museum in Berlin zahlreiche Kunstwerke und Papyri.¹³

Der Typus der antiquarischen Reise als kulturhistorische und archäologische Fernreise existiert zeitlich parallel zu entsprechenden Exkursionen in Mitteleuropa. Ihre gegenseitige Beeinflussung liegt nahe, wenngleich unmittelbare Verbindungen eher zu fehlen scheinen. Eine weitaus stärkere Inspiration ist hingegen von der langen Tradition der Antikenrezeption ausgegangen, die sich in Bildungsreisen in die mediterrane Welt niederschlug.

Reisen zu den Schauplätzen der Antike als Vorbild

Bei vielen deutschen Gelehrten wurden Reisen nach Italien zur Mode. Insbesondere ein Besuch der archäologischen Stätten in Rom und Pompeji stand auf der Agenda der persönlichen wie wissenschaftlichen Vita. Dieser Reiseboom nach Italien wurde vor allem durch die Wirkung Johann Joachim Winckelmanns verstärkt, der seit 1758 mehrfach und längere Zeit in Italien lebte und dort die maßgeblichen Anschauungsgrundlagen für seine archäologischen und kunsthistorischen Forschungen erhielt. Aufgrund seiner auf die Ästhetik der klassischen Antike abhebenden Studien gilt Winckelmann als ein wichtiger Mitinitiator des Klassizismus und wird bis heute als maßgeblicher „Begründer der [klassischen] Archäologie“ gefeiert.¹⁴

Eine unmittelbare Wirkung hatte Winckelmann auf den Dichter Johann Wolfgang von Goethe, der 1786 bis 1788 in Italien weilte. Seine berühmte *Italienische Reise* hinterlässt beim Leser bis heute einen Eindruck mediterranen Lebensgefühls, zu dem neben der Wahrnehmung des angenehmen Klimas, der Landschaft, der Städte, Straßen und Plätze häufig auch die Erwähnung der überall sichtbaren Spuren der Antike gehörte.¹⁵

Für die Erforscher des klassischen Altertums war der Besuch der Originalschauplätze in Italien oder Griechenland in der Nachfolge Winckelmanns und Goethes geradezu ein Muss.¹⁶ Es verwundert daher nicht, unter den zahlreichen Reisenden Namen zu finden, die in den Altertumswissenschaften Bedeutung erlangten.¹⁷ Zu nennen sind – neben vielen anderen – der Numisma-

- 11 Karl Wilhelmi: Rezension „Die königliche Gesellschaft für nordische Alterthumskunde zu Kopenhagen. Jahresversammlung 1838“. In: Heidelberger Jahrbücher der Literatur 32, 1839, S. 526–527.
- 12 Fellows, Charles. In: Pierer's Universal-Lexikon, Bd. 6. 5. Aufl. Altenburg 1869, S. 181.
- 13 Johann Heinrich Carl von Minutoli: Reise zum Tempel des Jupiter Ammon in der libyschen Wüste und nach Ober-Aegypten in den Jahren 1820 und 1821. Berlin 1825. Zur Bedeutung Minutolis auch für die heimische Altertumsforschung siehe Harry Nehls: Der Altertumsforscher Nicolaus Johann Heinrich Benjamin Freiherr Menu von Minutoli (1772–1846). In: Staatliche Museen zu Berlin. Forschungen und Berichte 31, 1991, S. 159–168.
- 14 Klaus-Werner Haupt: Johann Winckelmann. Begründer der klassischen Archäologie und modernen Kunstwissenschaften. Wiesbaden 2014.
- 15 Achim Aurnhammer: Goethes „Italienische Reise“ im Kontext der deutschen Italienreisen. In: Goethe-Jahrbuch 120, 2003 (2004), S. [72]–86.
- 16 Ernst Osterkamp: Auf dem Weg in die Idealität. Altertumskundliche Reisen zur Zeit des Greek Revival. In: Bausinger/Beyrer/Korff 1991 (Anm. 2), S. 186–193.
- 17 Siehe Namensaufstellung bei Thorsten Fitton: Reisen in das befremdliche Pompeji. Antiklassizistische Antikenwahrnehmung deutscher Italienreisender 1750–1870. Berlin 2004, S. 120.

tiker Joseph Hilarius Eckhel, der schon 1772 eine antiquarische Reise nach Italien unternahm¹⁸, der Kunsttheoretiker Karl Philipp Moritz, der 1786 Goethe während seiner Romreise kennen und schätzen gelernt hatte oder auch der Antiquar Aloys Hirt, der sich 1782 und später in Rom aufhielt und 1810 in Berlin an der neu gegründeten Universität erster Professor für Archäologie in Deutschland wurde.

Bemerkenswert ist, dass sich in diesem Personenkreis der deutschen Italienreisenden einige später mit „einheimischen“ Altertümern – vor allem römischer Provenienz – befasst haben. Deren Entdeckung und bewusste Wahrnehmung in der heimatlichen Umgebung war für sie geradezu ein Déjà-vu-Erlebnis. Zu nennen ist der Theologe Franz Anton Mayer, der sich von 1792 bis 1796 zu Studienzwecken in Rom aufhielt. Während dieser vier Jahre interessierte er sich für die archäologischen Hinterlassenschaften der Stadt und nahm sogar an Ausgrabungen im Vatikan teil.¹⁹ Während seiner späteren Tätigkeit als Pfarrer im Eichstättischen beschäftigte er sich intensiv mit der Erforschung von Altertümern seiner Heimatregion.

Ein Besuch der 1748 wiederentdeckten Ruinenstadt Pompeji war für viele Italienreisende ein Höhepunkt. Zu ihnen zählten etwa Friedrich Lehne, Professor der Schönen Wissenschaften im seinerzeit französischen Mainz und Altertumsforscher vor allem im pfälzischen Donnersbergkreis,²⁰ sowie Johann Isaak von Gerning, ein Freund Goethes, Reiseschriftsteller und Autor verschiedener Beiträge über den Limes und archäologische Forschungen im Nassauischen.²¹ Der Jurist und Reiseschriftsteller Friedrich Johann Lorenz Meyer, in den 1780er Jahren gleichfalls ein Besucher Pompejis,²² nahm 1815 die Grabhügel von Groß Vollstedt in Augenschein und verarbeitete diese in Reiseeindrücken über die „Hünengräber“.²³ Illustriert ist diese Sequenz mit einer Radierung von Siegfried Detlev Bendixen, einem von Meyer geförderten Hamburger Maler, den es ebenfalls nach Italien gezogen hatte.²⁴ Ein weiteres Beispiel dieser Art bietet Johann Heinrich Wilhelm Tischbein, der mehrere Jahre in Italien zubrachte, wo er unter anderem mit Goethe und Meyer verkehrte, bevor er 1799 nach Deutschland zurückkehrte. Seine Zeichnung eines „Riesengrabs“ vom Juli 1820 steht ebenfalls stellvertretend für die vielfältige Rezeption dieser monumentalen Zeugnisse des heidnischen Altertums durch die Malerei der Romantik, die einen Kontrapunkt zum antiken Ideal setzt.²⁵

Auch Goethe selbst setzte sich vor wie nach seiner Italienerfahrung mit einheimischen Altertümern auseinander. Schon in jungen Jahren hatte er „bei größern und kleinern Excursionen das Rheintal als römische Besetzung vergegenwärtigen und gar manchen Traum der Vorzeit wachend ausmalen können“.²⁶ Nach seiner Italienreise findet seine Anteilnahme an einheimischen Funden mehrfachen Niederschlag, insbesondere wenn diese römischen Ursprungs waren. Hiervon zeugt sein Besuch der „Igeler Säule“ am 22. Oktober 1792, die er mit Ehrfurcht gebietender Pose kommentierte: „Doch ein herrlicher Sonnenblick belebte so eben die Gegend, als mir das Monument von Igel, wie der Leuchtturm einem nächtlich Schiffenden, entgegen glänzte. Vielleicht war die Macht des Alterthums nie so gefühlt worden als an diesem Contrast: ein Monument, zwar auch

18 Heinrich Döring: Eckhel (Joseph Hilarius). In: Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste. Sect. 1: A – G, Theil 30. Leipzig 1838, S. 497–500, hier S. 497.

19 Anton Gäck, Otto Grabe: Franz Anton Mayer. Forscher am römischen Limes in Bayern (1773–1854). München 1973, S. 14–17.

20 Franz Stephan Pelgen: Lieber guter Lehne... Zehn Briefe als Quellen zur Biographie von Friedrich Lehne (1771–1836). In: Mainzer Zeitschrift 96/97, 2002, S. 249–270.

21 Gerning bereiste Italien zwischen 1794 und 1798 dreimal. Siehe Karl Schwartz: Beiträge zur Geschichte des nassauischen Alterthumsvereins und biographische Mittheilungen über dessen Gründer und Förderer. In: Annalen des Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung 11, 1871, S. 1–387, hier S. 115.

22 Fitton 2004 (Anm. 17), S. 120.

23 Friedrich Johann Lorenz Meyer: Darstellungen aus Nord-Deutschland. Hamburg 1816, dort S. 295–314.

24 Ulrich Schulte-Wülwer. Sehnsucht nach Arkadien. Schleswig-Holsteinische Künstler in Italien. Heide 2009, S. 48–49.

25 Hinweis bei Leonhard Franz: Goethe und die Urzeit. Innsbruck 1949, S. 63–64. – Siehe Abbildung bei Alain Schnapp: Die Entdeckung der Vergangenheit. Ursprünge und Abenteuer der Archäologie. Stuttgart 2009, S. 296. – Allgemein zur Rezeption des Bildmotivs „Hünengrab“ durch die Malerei der Romantik: Nina Hinrichs: Caspar David Friedrich – ein deutscher Künstler des Nordens. Analyse der Friedrich-Rezeption im 19. Jahrhundert und im Nationalsozialismus. Kiel 2011, S. 40–42.

26 Franz 1949 (Anm. 25), S. 27.

kriegerischer Zeiten, aber doch glücklicher, siegreicher Tage und eines dauernden Wohlbefindens rühriger Menschen in dieser Gegend.“²⁷

Diese Beispiele bezeugen, in welchem Maße das hohe Ansehen der Antike bei Gelehrten und Gebildeten präsent war. Diejenigen, die das mediterrane Lebensgefühl einmal auf sich wirken und dabei die Antiken selbst besichtigen konnten, genossen ein Privileg. Diejenigen, denen der Besuch Italiens oder Griechenlands nicht vergönnt war, konnten sich dem Zauber des mediterranen Altertums aber ebenso wenig entziehen. Für beide war die Antike ein Wertmaßstab, den sie bei der Beurteilung des einheimischen Altertums nicht zu ignorieren vermochten.

Patriotische Impulse zur Erkundung der Heimat

Die Beschäftigung mit den einheimischen Altertümern hat in den deutschen bzw. deutschsprachigen Territorien bereits eine ältere Tradition, wobei hier der Blick auf die Antike immer präsent war. Reiseerfahrungen in der antiken Welt gaben nicht selten einen Anstoß, entsprechende Unternehmungen auch in den Ländern nördlich der Alpen durchzuführen, wie ja die aufgeführten prominenten Beispiele zeigen. Hinzu kam ein patriotischer Impuls, der aus dem Bedürfnis resultierte, sich mit der enger oder weiter gefassten Heimat zu identifizieren. Das „Vaterland“, ob in seiner regionalen oder nationalen Bedeutung, bekam für die entstehende Bildungsgesellschaft schon seit dem 18. Jahrhundert und verstärkt mit Beginn des 19. Jahrhunderts einen hohen Stellenwert. Eine wichtige Voraussetzung dieser Identifikation war eine nähere Kenntnis der naturräumlichen Gegebenheiten, der Geografie, der Kultur und des Altertums der Landschaft. Dieses Interessen- und Tätigkeitsspektrum steht auf der Agenda der vielen Geschichts- und Altertumsvereine wie auch naturhistorischer Gesellschaften, die vor allen in den deutsch(sprachigen) Ländern während der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts unter einem vaterländischen Vorzeichen in großer Zahl gegründet wurden.²⁸

Der intensiv mit der Limes-Erforschung befasste Pappenheimer Prediger und Konsistorialrat Johann Michael Redenbacher spiegelt diese Intention bereits im Jahr 1800 sehr eindrücklich:

„Der Wunsch, mein Vaterland auch soviel möglich wie es einst war, zu kennen, und der so allgemein beklagte Mangel an Licht in den Schuttgewölben des Alterthums, haben mich seit mehrern Jahren zu örtlichen Nachforschungen veranlaßt, und diese mich auf die Spur einiger Entdeckungen gebracht, deren Bekanntmachung dem Geschichtsforscher nicht unwillkommen seyn wird, da ich sie mit unverwerflichen Kriterien der Aechtheit begleiten kann.“²⁹

Für den sich in der Landschaft Bewegenden war nach Redenbacher nicht allein die Örtlichkeit an sich interessant, sondern sie erhielt durch die Vergegenwärtigung ihrer Geschichtlichkeit, durch die Besinnung auf den *genius loci* eine besondere Anziehungskraft, da sie eine Identifikation ermöglichte, ja herausforderte:

„Mit edlem Nationalstolze weilt hier an der öden Römerstrasse der brave Teutsche, und denkt sich in die ruhmvollen Tage seiner Ahnen zurück [...] Mit wehmuthsvollem Blicke liest hier der Wanderer im großen offenen Buche der Natur und Zeit die Frakturzüge der Zerstörung, und ahndet in künftigen Jahrhunderten stolzer Zeitgenossen und ach! auch seines Volkes [...]“³⁰

Diese Identifikation bedeutete aber auch Abgrenzung und Vergleich, insbesondere wenn es darum ging, zu bewerten, welche Rolle etwa das antike Erbe im „Vaterland“ einnehmen sollte, das jenseits von Rhein und Donau in reicher Fülle angetroffen wurde. Waren die römischen Überreste

27 Johann Wolfgang von Goethe: Campagne in Frankreich 1792. In: Goethe's Werke. Vollständige Ausgabe letzter Hand, Bd. 30. Stuttgart, Tübingen 1829, S. 152. Dazu Lothar Schwinden: Goethe und die Igeler Säule. In: Kurtrierisches Jahrbuch 22, 1982, S. 37*-41*. – Karl-Heinz Weichert: Goethe und die Igeler Säule. In: Goethe in Trier und Luxemburg. 200 Jahre Campagne in Frankreich 1792. Bearb. von Gunther Franz, Ulrich Lehnart. Ausst.Kat Stadtbibliothek Trier. Trier 1992, S. 102-123.

28 Siehe Karte „Geschichts- und Altertumsvereine in Mitteleuropa 1770-1852“, S. 312 in diesem Band.

29 Johann Michael Redenbacher: Nachricht antiquarische Entdeckungen betreffend. In: Journal für Bayern und die angränzenden Länder 1, 1800, H. 2, S. 208-227, hier S. 208.

30 Redenbacher 1800 (Anm. 29), S. 227.

Zeugnisse und Folgen einstiger Niederlagen oder willkommene Ausstrahlungen einer bewunderungswürdigen Zivilisation? Zwei Beispiele illustrieren diese bereits bei Redenbacher angedeutete Konfliktsituation sehr eindrücklich:

Franz Anton Mayer hatte sich während seiner Jahre in Rom mit Begeisterung mit antiken Münzfunden beschäftigt. Wieder in seine bayerische Heimat zurückgekehrt, widmete sich Mayer weiterhin seinem numismatischen Steckenpferd, denn auch im einheimischen Boden stieß er immer wieder auf römische Münzen. Ihre Auffindung ließ ihm „mit wehmüthiger Sehnsucht auf die schönen Gefilde Italiens zurückblick[en]“. Er wertete die Funde als „ein zweytes Rom auf teutscher Erde“.³¹ Seine positive Vereinnahmung für das antike Erbe begleitete auch seine Limesforschung, sprach er doch von „meine[n] antiquarischen Wallfahrten auf der Teufelsmauer“.³²

Einem in der umgekehrten Richtung verlaufenden Reflex auf die Antikenbegeisterung begegnete man bei dem Arzt Friedrich August Wagner aus dem sächsischen Schlieben. Wagner gestand ein, „von früher Jugend an [...] einen besondern Drang“ verspürt zu haben, „die Denkmahle des hohen Alterthums in Aegypten, Griechenland und Italien aufzusuchen und in Augenschein zu nehmen“. Diesen Traum vermochte Wagner sich jedoch nicht zu erfüllen, denn seine finanziellen Verhältnisse „waren stets so gestellt, dass mir diess [sic!] auszuführen unmöglich blieb“. Anstelle dieser unerfüllbaren antiquarischen Fernreise nutzte Wagner aber jede Gelegenheit, während seiner „vielfältigen Geschäftsreisen“ in seiner einheimischen Umgebung Orte aufzusuchen, „die ein hohes Alterthum verriethen“. Er ging mit seinen Interpretationen sogar so weit, die während seiner Exkursionen aufgefundenen Grabhügel Sachsens als „Tempel und Pyramiden“ zu titulieren, um sie mit den „stolzen Pyramiden“ Ägyptens, wie auch mit den Tempeln Griechenlands und Roms gleichstellen zu können.³³

Antiquarische Reisepraxis in Deutschland, Österreich und der Schweiz

Die heimatliche Landschaft als Identifikationsraum war bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts noch bei Weitem nicht erschlossen, sondern ein weites offenes Feld für die Entdeckung der Geschichte wie für historisierende Konstruktionen. Für die Entdeckung des vaterländischen Altertums waren antiquarische Reisen und Exkursionen im Gelände eine grundlegende Bestandsaufnahme, denn eine flächendeckende Kenntnis einer Topografie der denkwürdigen Stätten des Altertums existierte noch nicht.

In der genauen Registrierung und Beschreibung von archäologischen Befundsituationen sah der hessische Jurist und Politiker Johann Friedrich Knapp daher ein probates Mittel, um die Kenntnis über das vaterländische Altertum sukzessive zu erweitern. In seiner Beschreibung der römischen Denkmäler des Odenwaldes von 1813 umriss er diese Form der Altertumsforschung als ein notwendiges Gemeinschaftswerk, das sich aus der Summe vieler einzelner Beobachtungen zusammensetzt:

„Landbeamte, Pfarrer, Forstmänner, Geometer, Oeconomen, und wen sonst sein Beruf zu Local-Kenntnissen führt, haben so viele Gelegenheiten, ihre Umgebungen näher kennen zu lernen; möchten sie dabey ihre Aufmerksamkeit auch auf das Fach der Alterthümer richten, und mir ihre Beobachtungen oder Entdeckungen zu gemeinschaftlicher Untersuchung mittheilen! Mit dem innigsten Danke würde ich mich ihnen dafür verpflichtet fühlen! Denn nur durch einen solchen Verein kann und wird etwas Ganzes geliefert, der Wissenschaft wirklich ein Dienst geleistet werden.“³⁴

31 Franz Anton Mayer: Abhandlung über einige Fundorte alter römischer Münzen im Königreiche Baiern. Eichstätt, Leipzig 1824, S. 6–7.

32 Franz Anton Mayer: Genaue Beschreibung der unter dem Namen der Teufelsmauer bekannten Römischen Landmarkung. In: Abhandlungen der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Philologische und Historische Klasse 1, 1835, S. I–VI, 7–42, hier S. 20.

33 Friedrich August Wagner: Die Tempel und Pyramiden der Urbewohner auf dem rechten Elbufer, unweit dem Ausfluss der schwarzen Elster. Leipzig 1828, S. [III.]. – Vgl. Friedrich August Wagner: Aegypten in Deutschland oder die germanisch-slavischen wo nicht rein germanischen Alterthümer an der schwarzen Elster. Leipzig 1833.

34 Johann Friedrich Knapp: Römische Denkmale des Odenwaldes, insbesondere der Grafschaft Erbach und Herrschaft Breuberg. Zugleich ein Wegweiser für Freunde der Alterthumskunde auf Reisen in jene Gegenden. Heidelberg 1813, S. V.

Eine diffuse Vorkenntnis von der Existenz archäologischer Fundstätten existierte für einzelne Regionen zwar bereits, doch wünschte Knapp hier eine Konkretisierung. Die geforderte hinreichend genaue Lokalisierung und Beschreibung der Funde und Fundorte sollte wissenschaftlichen Ansprüchen genügen.

In diesem Zusammenhang hoben verschiedene Autoren auf den Wert der eigenen Anschauung ab, kursierten doch allzu häufig nur sehr ungenaue Kenntnisse zu archäologischen Funden und Denkmälern im Gelände. Franz Anton Mayer bemerkt in Bezug auf seine Erkundungen des Limes:

„Diese guten Männer begnügten sich zum Theil anstatt an Ort und Stelle mit eigenen Augen zu sehen, mit den Erzählungen geschwätziger Landleute; die Spättern schrieben mit gutmüthiger Leichtgläubigkeit den Frühern nach; sie besichtigten einige Stellen, und beurtheilten nach dem, was sie an einzelnen Stellen gefunden hatten, ohne weitere Untersuchung das Ganze; sie prüften, aber sie prüften nicht genau; sie besuchten dieses Denkmal mit dem Vorurtheile, dass sie hier grosse, und so ganz des römischen Karakters würdige Dinge finden müssten, und behaupteten, dass ehemals in der That hier solche Dinge zu finden waren, obwohl dergleichen hier nie gewesen sind.“³⁵

Mayer betonte zur Unterstreichung der Zuverlässigkeit seiner Zeugenschaft:

„Ich habe an der Landmarkung 16 Jahre gewohnt; ich habe auf ihr nicht blos Spaziergänge gemacht, sondern sie unzählmal bereist; ich habe sie nicht blos Stückweise, sondern ununterbrochen Schritt für Schritt untersucht; ich habe sie mehr als an hundert Stellen durchgraben, und Strecken von vielen Klaftern ausbrechen lassen; ich war Augenzeuge, wenn die Landleute entweder um ihre Aecker zu vergrössern, oder um Steine für den Kalkofen zu gewinnen noch größere Strecken ausgruben, als ich hatte ausreissen lassen; ich habe alles gethan, und nichts unterlassen, was die genaueste und vollständigste Untersuchung erfordern kann.“³⁶

Auch der Münchener Privatgelehrte Franz Maria Ferchl unterstrich 1838 in einer Rede vor dem Historischen Verein für Oberbayern den Wert der eigenen Beobachtung:

„Das eigene Äug muß den fernen Gegenstand seiner Forschung sehen; die eigne Hand ihn befühlen, will man mit Einemmale ein zuverlässiges Urtheil darüber fällen; die Bewohner der zerstreuten Einöden muß unser eigenes Ohr reden hören, wenn wir aus ihren Dialecten die sehr entfernten Verwandtschaften unserer Urväter kennen lernen wollen; auch muß der eigene Fuß einen auf dem Pergament genannten, aber in wildem Gestrüpp und Morast verborgenen römischen Straßenzug aufsuchen und verfolgen, wenn endlich einmal den abentheuerlichsten Versetzungen einiger Mansionen und Mutationen ein unumstößliches Ziel gesetzt werden soll.“³⁷

Vor dem Hintergrund dieses Anspruchs auf Genauigkeit und Korrektheit der örtlichen Beobachtung galt es häufig, ältere unklare oder ungenaue Nachrichten zu überprüfen und zu korrigieren. Nicht selten führte dies aber zu keinem Erfolg. Nach seiner Geländebegehung in der Nähe von Gießen stellte der Friedberger Schuldirektor und Regionalhistoriker Johann Philipp Dieffenbach in seinem Reisebericht von 1845 in Bezug auf literaturbekannte aber nach ihrem Fundort nicht verifizierte Münzen resigniert fest: „Es konnte mir aber Niemand auch nur die geringste Auskunft geben: kein Mensch wollte davon wissen, daß je alte, besonders römische Münzen gefunden worden seyen.“³⁸ Auch Richard Knabl vermerkt im Bericht zu seiner „antiquarischen Reise“ im steiermärkischen Murthal 1849 den Wert der „Selbstanschauung“. Viele schon länger bekannte Abschriften römischer Inschriftensteine erwiesen sich nach Prüfung als „unzuverlässig“, bisher Übersehenes konnte ergänzt werden.³⁹

35 Franz Anton Mayer: Genaue Beschreibung der unter dem Namen der Teufelsmauer bekannten Römischen Landmarkung. Erste Abtheilung von der Donau bis Kipfenberg. In: Denkschriften der Bayerischen Akademie der Wissenschaften für die Jahre 1821 und 1822, Classe der Geschichte 8, 1824, S. 1-72, hier S. 8. Vgl. S. 18.

36 Mayer 1824 (Anm. 35), S. 17. Vgl. S. 45, 47, 52.

37 Franz Maria Ferchl: Historisch-antiquarische Fuß-Reisen durch Oberbayern. Ohne Ausschließung der übrigen bayer'schen Länder. Originalien aus persönlichen Forschungen und Wanderungen auch in den abgelegensten Orten und Plätzen. München 1843, S. [2].

38 Johann Philipp Dieffenbach: Auszug aus dem Tagebuche einer im Herbst 1843, sowie im Frühjahr und Herbst 1844 im Auftrag des historischen Vereins unternommenen Reise. In: Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde 4, 1845, H. 2/3, S. 1-49, hier S. 5.

39 Richard Knabl: Antiquarische Reise in das obere Murthal, unternommen in den Monaten Julius, August und September 1849. In: Mittheilungen des Historischen Vereines für Steiermark 1850, H. 1, S. 24-70.

Mehrere Exkursionsbeschreibungen suchen der beklagten Ungenauigkeit älterer Beobachtungen durch eine möglichst genaue Dokumentation des Gesehenen zu begegnen. Johann Philipp Dieffenbach führte während seiner Exkursionen hierzu ein „Tagebuch“.⁴⁰ Der Theologe und Historiker Andreas Buchner vermerkt in der Schilderung seiner *Reise auf der Teufelsmauer* von 1818: „Ich setzte mich, und zeichnete auf, was ich seit 3 Stunden gesehen.“⁴¹

Franz Anton Mayers „genaue“ Beschreibung der Teufelsmauer ist geradezu detailverliebt und sucht seinen Weg längs der „berühmte[n] Landmarkung“ buchstäblich „Schritt für Schritt“ nachvollziehbar werden zu lassen⁴²:

„Nachdem der Pfahlranken das Gezelt verlassen hat, erreicht er nach 133 Schritten auch linkerseits einen Waldplatz, der aber erst nach mehreren Schritten mit Bäumen besetzt ist. Nach 231 Schritten senkt er sich in eine Vertiefung, oder in ein kleines einseitiges Thal. Nach 67 Schritten durchschneidet er einen Holzweg, und nach weitem 72 Schritten steigt er sanft aus der Vertiefung in die Höhe. [...]“⁴³

Wie er diese sich durch alle drei Limes-Bände ziehenden Schrittzahlen dokumentierte oder ob er bereits über ein Pedometer verfügte, ist nicht überliefert. Allerdings verfügte Mayer, was die Gelände Vermessung anlangte, über professionelle Erfahrungen, denn als Jugendlicher war er von dem Eichstätter Mathematiker und Altertumsforscher Ignaz Pickel zum Geometer ausgebildet worden. Schon als 15-Jähriger hatte Mayer seinen Lehrer durch die noch wenig beforsteten Wälder begleitet und an der Öffnung von Grabhügeln teilgenommen.⁴⁴

Mit diesen Ansprüchen an die Genauigkeit der Beobachtung und Beschreibung stellte die antiquarische Reise gewissermaßen eine Vor- oder Frühform der archäologischen Landesaufnahme dar, die sowohl wissenschaftlichen Anforderungen wie auch vaterländischen Motiven verpflichtet war. Ihre Urheber, die von Knapp genannten Gelehrten – „Landbeamte, Pfarrer, Forstmänner, Geometer, Oeconomen“ – repräsentierten genau jenes beruflich-soziale Spektrum, das sich in den Geschichts- und Altertumsvereinen zusammenfand.

Die Ergebnisse der Reisen und Exkursionen wurden in den Vereinsperiodika zur Diskussion gestellt oder auch in anderen Zeitschriften historisch-vaterländischen Kolorits gedruckt. Doch längst nicht alle Publikationen, die aufgrund ihrer Titulierung her auf eine „antiquarische Reise“, eine „Wanderung“ durchs Gelände zur Aufsuchung von Altertümern hindeuten, gehen auf eine tatsächliche Reise zurück. Die meisten bieten eher eine sachorientierte Darstellung der archäologischen Funde und Befunde.⁴⁵ In manchen Fällen ist sogar zu vermuten, dass der Darstellung selbst keine tatsächliche Reise zugrunde lag, sondern die „Reise“ sich auf die Perspektive des Lesers bezieht, der dazu angehalten war, den Stationen „wie auf einer Reise“ geistig zu folgen.

Wie hat man sich so eine antiquarische Reise in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts praktisch vorzustellen? Nur wenige Texte enthalten zu den Reiseumständen genauere Angaben. Häufig handelt es sich lediglich um anekdotenhafte Einschübe in die sachorientierte Darstellung, manches erschließt sich nur durch ein Lesen zwischen den Zeilen.

Die „Fußreise“ oder „Wanderung“ war bei den antiquarischen Reisen der Regelfall, so auf der Erkundung alpenländischer Römerstraßen durch den bayerischen Offizier Carl Weishaupt oder auf den Wegen Johann Philipp Dieffenbachs in Oberhessen.⁴⁶ In einzelnen Fällen, so bei dem

40 Dieffenbach 1845 (Anm. 38), S. 2.

41 Andreas Buchner: *Reise auf der Teufels-Mauer. Eine Untersuchung über Die Überbleibsel der Römischen Schutz-Anstalten im inenseits der Donau gelegenen Rhaetien*. Regensburg 1818, S. 37.

42 Mayer 1824 (Anm. 35), S. 10.

43 Mayer 1824 (Anm. 35), S. 16.

44 Gäck/Grabe 1973 (Anm. 19), S. 12.

45 Siehe beispielhaft Johann Carl Kretzschmer: *Antiquarische Erinnerungen von meinen Dienst-Reisen*. In: *Neue Pommersche Provinzialblaetter* 2, 1827, S. 296–305. – Laurenz Lersch: *Antiquarische Wanderung von der Schweiz bis zum Meere*. In: *Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande* 9, 1846, S. 53–88. – Ferdinand Deycks: *Antiquarische Alpenwanderung*. In: *Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande* 11, 1847, S. 1–32.

46 Carl Weishaupt: *Wahrnehmungen auf einer Fußreise in das bayerische Hochgebirg, und auf der Römerstrasse von Augusta nach Juvavo*, München 1833. – Dieffenbach 1845 (Anm. 37), S. 2.

Nassauischen Hofkammerrat Christian Friedrich Habel, wird als Fortbewegungsmittel durch Wald und Flur das Pferd genannt.⁴⁷

Nicht alle Exkursionen begannen aber vom heimatlichen Wohn- oder Arbeitsort, sondern erforderten zunächst eine Anreise. Für seinen ersten Reiseabschnitt von Graz nach Bruck an der Mur konnte Richard Knabl bereits auf die moderne und schnelle Eisenbahn zurückgreifen. Er übernachtete und fuhr tags darauf morgens um 6 Uhr mit dem „Eilpostwagen“, also einem Kutschenfahrzeug, weiter nach Neumarkt in der Steiermark.⁴⁸ Dort nahm er ein Quartier, von dem aus er Tagestouren zu seinen Zielorten unternahm. Für morgendliche oder abendliche Teilstrecken nahm er wiederum die Postkutsche in Anspruch. Für alle anderen Wegstrecken musste auch er sich auf seine Wanderschuhe verlassen.⁴⁹

Die genaue Lage von archäologischen Geländedenkmälern war vor Reisebeginn häufig nicht genau bekannt oder bestenfalls ungefähr vermutet. Ältere Nachrichten über archäologische Funde fanden sich mitunter in der gedruckten Literatur oder in Archivalien angedeutet, schlugen sich in Flurbezeichnungen nieder oder kursierten gar in der mündlichen Überlieferung vor Ort und in Sagen.⁵⁰ Um die Zeit des Suchens zu verkürzen, kontaktierten viele Reisende nach Möglichkeit zunächst Ortskundige. So sprach Richard Knabl den geplanten Exkursionsweg zunächst mit dem örtlichen Pfarrer durch. Dieser war von dem Vorhaben derartig angerührt, dass er beschloss, den Hilfesuchenden zu begleiten und die Wege zu weisen. Knabl nahm das Angebot gerne an, hätte er doch, „als die Wege bei diesen Wanderungen mitunter beschwerlich waren [...] sonst bei Weitem mehr Zeit [...] verwenden müssen“.⁵¹ Auch Christian Friedrich Habel holte vor Beginn seiner Wanderung am Limes in der Nähe des hessischen Braubach beim ortsnahen Amtspersonal Erkundigungen ein.⁵²

Mitunter blieb die Suche im Gelände aber ohne Erfolg: Entweder hatte die Erfragung keine brauchbaren Wegbeschreibungen erbracht⁵³ oder die Suche endete in stundenlangem Herumirren in Wald und Flur.

Sollte während der Wanderungen auch eine nutzbringende Dokumentation des Gesehenen erfolgen, war gutes Wetter Voraussetzung. Diefenbach erwähnt vermutlich deshalb die „üble Witterung“, wegen der er Zielorte nicht erreichen konnte.⁵⁴ Knabl fügte sich dem einsetzenden Regenwetter zunächst, musste seine Exkursion dann aber wegen der schlechten Witterungsverhältnisse abbrechen. Erst zwei Wochen später nahm er einen erneuten Anlauf und führte vier weitere Exkursionstage durch.⁵⁵

Stundenlange Fußmärsche, die nicht immer erfolgreiche Wege- und Zielsuche und mitunter schlechtes Wetter lassen erahnen, dass jene Reisen durch das Gelände mit erheblichen Anstrengungen verbunden waren. Johann Michael Redenbachers diesbezügliche Feststellung aus dem Jahr 1800 dürfte daher nicht untertrieben sein: „Aeusserst mühevoll und dornig ist der Pfad antiquarischer Wanderungen.“⁵⁶

Franz Anton Mayer bestätigt dies:

„Es kostet viele Mühe und Vorsicht, wenn man seinen Lauf auf dieser Strecke verfolgen will. Wer nicht mit festen Füßen, und einem auserlesenen Stocke versehen ist, und wer in seinen Händen nicht Kraft genug hat, um sich von Zeit zu Zeit an einem Baumaste zu halten, der stürzt gewiss etliche dutzentmal auf den Boden, und ist der Gefahr ausgesetzt, halbtod in die Tiefe hinabzurollen.“⁵⁷

47 Christian Friedrich Habel: Reise wegen Berichtigung des römischen Limes oder Pfahlgrabens auf der rechten Lahn-Seite über Nassau bis Badems. In: Allgemeiner Anzeiger der Deutschen 1813, H. 121, Sp. 1153–1155, hier Sp. 1154.

48 Knabl 1850 (Anm. 39), S. 26.

49 Knabl 1850 (Anm. 39), passim.

50 Klaus Graf: Archäologisches in populären Erzählungen der Frühen Neuzeit. In: Dietrich Hakelberg, Ingo Wiwjorra (Hrsg.): Vorwelten und Vorzeiten. Archäologie als Spiegel historischen Bewußtseins in der Frühen Neuzeit (Wolfenbütteler Forschungen 124). Wiesbaden 2010, S. 447–459.

51 Knabl 1850 (Anm. 39), S. 26–27.

52 Habel 1813 (Anm. 47), Sp. 1153.

53 „Nach Murau zurückgekehrt, erkundigte ich mich nach römischen Alterthümern, konnte aber nichts erfragen.“ Zitat bei Knabl 1850 (Anm. 39), S. 45.

54 Dieffenbach 1845 (Anm. 38), S. 2.

55 Knabl 1850 (Anm. 39), S. 45, 58.

56 Johann Michael Redenbacher: Subscriptions-Ankündigung. In: Journal für Bayern und die angränzenden Länder 1, 1800, H. 2, S. 228–232, hier S. 232.

57 Mayer 1824 (Anm. 35), S. 27.

Allerdings ist in Mayers Schilderung durchaus der Stolz des Abenteuerlustigen zu erkennen, der die Strapazen gerne auf sich nahm: „Keine Mühe und keine Gefahr, die oft an Todesgefahr grenzte, hielt mich auf. Ich setzte meine Untersuchungen so lange fort, und wiederholte sie so oft, bis mir kein Zweifel übrig blieb.“⁵⁸

Auch in Andreas Buchners *Reisen auf der Teufels-Mauer* kann der Leser sowohl an den Strapazen wie auch an den Erholungspausen und der Entdeckungsfreude Anteil nehmen:

„Hier ist gutes Bier, sagte mein [Begleiter]; mich hungerte auch; ein Dutzend Eier und drei Krüge machten uns beide lustig. Wir gingen durch grünende Auen immer am Flusse fort. Nach einer Viertel Stunde stand ich auf einem erhabenen Feldrain. Das ist die Teufelsmauer, schrie er, sie fängt unten hart am Wasser an. Es war zwei Uhr Nachmittag. Ich untersuchte den Grund, und traf bald auf Steine. Wenn wir auf ihrem Rücken fortwandern, kommen wir wohl vor Sonnen-Untergang noch in ein gutes Quartier?“⁵⁹

Eigentlich wollte Buchner seine 1818 bis 1821 durchgeführten Exkursionen zur Erkundung des Limes weiter fortsetzen. Als er 1830 den dritten Band seiner *Reisen auf der Teufels-Mauer* in den Druck geben konnte, vermerkte der inzwischen 54-Jährige, dass er nun „wegen vorgerückten Alters die [...] beschwerlichen Fussreisen nicht mehr machen kann“.⁶⁰ Demgegenüber war der 66-jährige „Hofkammerath Habel [...] noch in seinen letzten Lebensjahren im Besitze körperlicher und geistiger Rüstigkeit [...], da er noch im Jahr 1813 eine antiquarische Bereisung des römischen Limes von der Grafschaft Erbach im Odenwalde bis Oehringen“ verwirklichen konnte.⁶¹

Persönliches Engagement, Idealismus, Entdeckerfreude und wissenschaftlicher Ehrgeiz spielten bei der Durchführung antiquarischer Reisen ohne Frage eine wichtige Rolle. Schon allein die Bereitschaft, Strapazen und Widrigkeiten auf sich zu nehmen, die mit den Reisen bisweilen verbunden waren, zeugt von der außerordentlichen Begeisterung für die Sache.

Dessen ungeachtet waren solche Unternehmungen mit finanziellen Aufwendungen verbunden, die nicht jeder der Akteure bereit und in der Lage war, allein zu tragen. Andreas Buchner kommt auf die Kostspieligkeit seiner Limeserkundungen nur beiläufig zu sprechen und erwähnt, für die Durchführung seiner zweiten Reise 1820 von dem in Nürnberg niedergelassenen Buchhändler Friedrich Campe „eine ansehnliche Geldsumme“ erhalten zu haben, durch die er sich nun zusätzlich verpflichtet fühlte.⁶² Eine weitere Unterstützung blieb entgegen seiner Hoffnungen jedoch aus, weshalb er weitere Exkursionen nicht in Angriff nahm.⁶³ In welchem Umfang den antiquarischen Reisen eine regelrechte Beauftragung und mithin eine finanzielle Unterstützung zugrunde lag, ist kaum genau zu ermitteln, da solche Einzelheiten nur randständig dokumentiert sind. Dies dürfte vor allem dort der Fall gewesen sein, wo die Reisenden im Verbund einzelner Altertumsvereine agierten, wie etwa Johann Philipp Dieffenbach, der seine „historisch-antiquarische Reise“ im Herbst 1843 und Herbst 1844 durch Oberhessen im Auftrag des Historischen Vereins durchführte.⁶⁴ Auch Richard Knabl unternahm 1849 seine „wissenschaftliche Untersuchungsreise“ im Auftrag des Historischen Vereins in Steiermark, um „vorläufig die oberen Gegenden des Murthaales bis in die sich berührenden Grenzen Kärntens und Salzburgs antiquarisch [zu] untersuchen“.⁶⁵ In offiziellem Auftrag handelte schließlich der Lehrer und Geschichtspräsident Friedrich Kruse, als er 1839 die Ostseegouvernements Livland, Esthland und Curland einschließlich der Insel Ösel auf „Allerhöchsten Befehl“ des Kaisers von Russland in der Zeit von 120 Tagen bereiste. Diese Reise folgte damit vordergründig vor allem administrativen wie wissenschaftlichen Interessen.⁶⁶

58 Mayer 1824 (Anm. 35), S. IV.

59 Buchner 1818 (Anm. 41), S. 36.

60 Andreas Buchner: *Reisen auf der Teufels-Mauer*. Drittes Heft. München 1831, Vorbericht.

61 Schwartz 1871 (Anm. 21), S. 105.

62 Andreas Buchner: *Reisen auf der Teufels-Mauer*. Zweites Heft. Regensburg 1821, S. III-IV.

63 Buchner 1831 (Anm. 60), Vorbericht.

64 Dieffenbach 1845 (Anm. 38).

65 Knabl 1850 (Anm. 39), S. 25-26.

66 Friedrich Kruse: *Necrolivonica oder Alterthümer Liv-, Esth- und Curlands bis zur Einführung der Christlichen Religion in den Kaiserlich Russischen Ostsee-Gouvernements*. Dorpat, Leipzig 1842, Titelblatt.

Touristische Reisen

Abschließend sei nochmals auf jene Reiseführer eingegangen, die eingangs als ein Hilfsmittel für Gebildete, Wohlhabende und dann immer breiter aufgestellte bürgerliche Schichten charakterisiert wurden, um sich in den deutschen oder europäischen Natur- und Kulturlandschaften zurechtzufinden. In ihnen werden nicht nur kulturhistorische Museen und Ausstellungen als Reiseziele genannt, sondern regelmäßig auch auf Altertümersammlungen, archäologische Denkmäler oder Funde, wie auf weiterführende Literatur hingewiesen. Dies geschieht etwa in *Reichard's Passagier* seit der ersten Auflage von 1801 und in den weiteren Auflagen mit steigender Intensität.⁶⁷ Gleiches gilt beispielhaft für Carl Christian F. Pistorius' *Taschenbuch auf Reisen durch Württemberg* (1827), in dem der „Kenner der bildenden Künste“ bzw. „der Gelehrte“ Verweise auf „merkwürdige Versteinerungen“ ebenso findet, wie Angaben zu den römischen Anfängen einzelner Städte, dem Limes oder römischen Funden.⁶⁸ Ebenso enthält das *Vollständige Reise-Taschenbuch oder Wegweiser durch das Königreich Bayern* (1834) von Leopold von Zedlitz-Neukirch Hinweise auf Urnenfunde, römische Inschriftensteine, Grabhügel, Münzfunde u.ä.⁶⁹ Diese Reihung ließe sich beliebig fortsetzen. Sie zeigt, in welcher Weise und in welchem Maße die archäologischen Forschungen und mithin die Ergebnisse der antiquarischen Reisen rezipiert und so für breites Publikum zugänglich gemacht wurden.

Dies gilt nicht nur in Bezug auf die sachlich-neutrale Information zur Lage archäologischer Denkmäler, sondern betrifft gleichermaßen das Moment der Begeisterung für das Geheimnisvolle wie für vaterländische Emotionen. Für diese Anteilnahme gibt kurioserweise der englische Sprachlehrer und Schriftsteller James Edward Marston mit dem Reiseführer *Der Holsteinische Tourist oder Wegweiser für Fußreisende in der Umgegend von Hamburg* ein beredtes Beispiel. Das unter seinem Pseudonym „Peregrinus pedestris“ (d. h. „Pilger zu Fuß“) publizierte Buch enthält eine Vielzahl von Hinweisen zu Hünengräbern, Erdwällen, Opferaltären und Urnenfunden, die in einen stimmungsvollen Rahmen gestellt sind:

„Nachdem wir über eine Stunde bei diesen Ueberresten vaterländischer Alterthümer verweilt waren, theils auszuruhen, theils die reizende Lage der Hünen-Gräber recht zu betrachten, verließen wir sie dennoch ungerne, und setzten unsere Fußreise fort.“⁷⁰

Der Adressatenkreis für Reiseführer ist heute in der Tat „Jedermann“. Die Befriedigung der Neugier nach vermeintlichen Seltenheiten hat darin einen hohen Stellenwert. Erst recht genießen Attraktionen des Altertums große Aufmerksamkeit. Daher existieren sogar Führer, die ausschließlich der Auffindung archäologischer Stätten dienen, wobei diese beispielsweise *Archäologie erleben, Wanderungen in die Vorzeit* oder sogar *Kultplatz-Buch* heißen.⁷¹

Schon die Reisedarstellungen der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts vermittelten Stimmungen der Entdeckerfreude und der Erbauung. Solche Erlebnisse suchen einige Führer, die im Kontext einer Kommerzialisierung der Esoterik seit Mitte der 1980er Jahre stehen, gezielt zu inszenieren, verorten sie archäologische Fundorte und angebliche Kultstätten doch als „starke Plätze“,

67 Reichard 1801 (Anm. 4), S. 336, 433. Friedrich August Herbig: *Reichard's Passagier auf der Reise in Deutschland und der Schweiz, nach Amsterdam, Brüssel, Kopenhagen, London, Mailand, Paris, St. Petersburg, Pesth, Stockholm, Venedig und Warschau*. Mit besonderer Berücksichtigung der vorzüglichsten Badeörter und Gebirgsreisen, der Donau- und Rheinfahrt. Ein Reisehandbuch für Jedermann. 12. Aufl. Berlin 1843, darin Verweise auf Museen, Ausstellungen, Sammlungen (S. 236, 263, 284, 313, 343, 356, 378, 481), auf weiterführende archäologische Schriften (S. 120), auf Altertümer vor Ort (S. 173, 552).

68 Carl Christian F. Pistorius: *Taschenbuch auf Reisen durch Württemberg*. Stuttgart, Tübingen 1827. Darin zu römischen Anfängen von Orten (S. 32, 44, 161, 170), zum Limes (S. 59), zu römischen Funden (S. 49, 62–63, 79, 140, 170).

69 Leopold von Zedlitz-Neukirch: *Vollständiges Reise-Taschenbuch oder Wegweiser durch das Königreich Bayern*. Bayreuth 1834.

70 Peregrinus pedestris [= James Edward Marston]: *Der Holsteinische Tourist oder Wegweiser für Fußreisende in der Umgegend von Hamburg*, Hamburg 1833, S. 26.

71 Gisela Graichen: *Das Kultplatzbuch*. Ein Führer zu den alten Opferplätzen, Heiligtümern und Kultstätten in Deutschland. Hamburg 1988. – Karl Lukan: *Wanderungen in die Vorzeit*. Kultstätten, Felsbilder und Opfersteine in Österreich. Wien 1989. – Anita Pomper, Rainer Redies, André Wais (Hrsg.): *Archäologie erleben*. Ausflüge zu Eiszeitjägern, Römerlagern und Slawenburgen. Stuttgart 2004.

die naturreligiöse Zugänge eröffnen sollen.⁷² Mussten sich die Fußreisenden des 19. Jahrhunderts noch durch unwegsames Gelände vorarbeiten, sind die Wege für den Touristen heute weitgehend gebahnt und viele Fundstätten haben, da sie bisweilen eher eine archäologische Installation darstellen, viel von ihrer Authentizität eingebüßt.

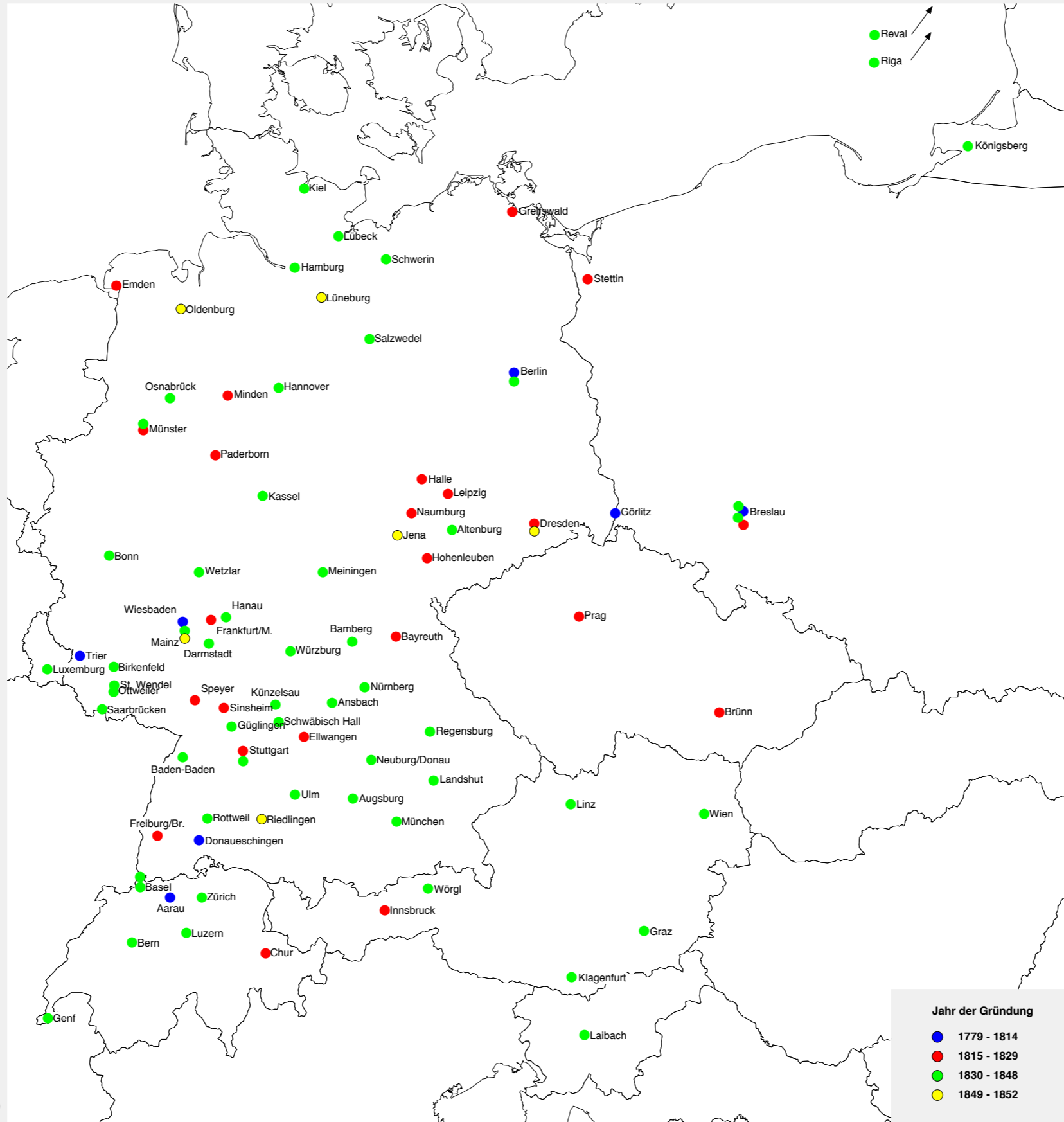
Die Anrufung des Nationalen oder eine Identifikation mit vermeintlichen Vorfahren erscheint heute Vielen als ein aus der Zeit gefallenes Phänomen. Allerdings werden in politischen Bekenntniszirkeln die „Stätten der Ahnen“ als ein Ort identitärer Einkehr gepriesen,⁷³ ein Thema, das einer gesonderten Darstellung bedürfte.

72 Werner Pieper: *Starke Plätze. Orte die zum Herzen sprechen*. Löhrbach 1986. In diesem Sinne sei ferner auf die Reihen „Schwarze Führer“ (Eulen-Verlag, 1983–2000) „Esoterischer Reiseführer“ (Windpferd, 1997–1998) und „Magisch Reisen“ (Goldmann, 1991–1995) hingewiesen.

73 Dennis Krüger: *Der Ahnenreiseführer. Wegweiser zu Kult- und Wirkungsstätten unserer Ahnen*. Bottrop-Kirchellen 2004. Erweiterte Auflagen 2008, 2018. – Harry Radegeis: *Kultstätten in Deutschland*. Sibesse 2006.

GESCHICHTS- UND ALTERTUMSVEREINE IN MITTELEUROPA 1779 - 1852

- Aarau: Gesellschaft für Vaterländische Kultur im Kanton Aargau (1810)
- Altenburg: Geschichts- und Altertumsforschende Gesellschaft des Osterlandes (1838)
- Ansbach: Historischer Verein des Rezat-Kreises (1830)
- Augsburg: Historischer Verein im Oberdonau-Kreise (1834)
- Baden-Baden: Alterthums-Verein für das Großherzogthum Baden (1844)
- Bamberg: Historischer Verein des Ober-Main-Kreises (1830)
- Basel: Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel (1836)
- Basel: Gesellschaft für Vaterländische Alterthümer (1842)
- Bayreuth: Historischer Verein für Bayreuthische Geschichte und Alterthumskunde (1827)
- Berlin: Berlinische Gesellschaft für Deutsche Sprache und Alterthumskunde (1814)
- Berlin: Verein für Geschichte der Mark Brandenburg (1837)
- Bern: Historischer Verein des Kantons Bern (1846)
- Bonn: Verein von Altertumsfreunden im Rheinlande (1841)
- Breslau: Schlesische Gesellschaft für Vaterländische Kultur (1803)
- Breslau: Verein für Kunst, Alterthümer und Geschichte in Schlesien (1818)
- Breslau: Akademischer Verein für Lausitzische Geschichte und Sprache (1838)
- Brünn: Mährisch-Schlesische Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde (1821)
- Chur: Geschichtsforschende Gesellschaft Graubündens (1826)
- Darmstadt: Historischer Verein für Hessen (1832)
- Donaueschingen: Verein für Geschichte und Naturgeschichte der Baar (1805)
- Dresden: Verein der Sächsischen Alterthumsfreunde (1834)
- Dresden: Königlich Sächsischer Verein für Erforschung und Erhaltung Vaterländischer Alterthümer (1824)
- Dresden: Gesamtverein der Geschichts- und Altertumsvereine (1852)
- Ellwangen: Verein für Altertumskunde (1819)
- Emden: Gesellschaft für Bildende Kunst und vaterländische Altertümer (1823)
- Frankfurt/M.: Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde (1819)
- Freiburg/Br.: Gesellschaft für Geschichtskunde zu Freiburg i. Br. (1826)
- Genf: Société d'Histoire et d'Archéologie (1838)
- Görlitz: Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften (1779)
- Graz: Historischer Verein für Innerösterreich (1843)
- Güglingen: Alterthums-Verein im Zabergau (1841)
- Halle/S. (1823): Verlegung von Naumburg (1819)
- Hamburg: Verein für Hamburgische Geschichte (1839)
- Hanau: Bezirksverein für hessische Geschichte und Landeskunde (1844)
- Hannover: Historischer Verein für Niedersachsen (1835)
- Hohenleuben: Vogtländischer Altertumsforschender Verein (1825)
- Innsbruck: Verein Museum Ferdinandeum zu Innsbruck (1823)
- Jena: Verein für Thüringische Geschichte und Altertumskunde (1852)
- Kassel: Verein für Hessische Geschichte und Landeskunde (1834)
- Kiel: Schleswig-Holstein-Lauenburgische Gesellschaft für vaterländische Geschichte (1833)
- Klagenfurt: Geschichtsverein für Kärnten (1844)
- Königsberg: Alterthums-Gesellschaft Prussia (1844)
- Künzelsau: Historischer Verein für Württembergisch Franken (1847)



- Laibach: Historischer Verein für Krain (1846)
- Landshut: Historischer Verein für Niederbayern (1845)
- Leipzig: Sächsischer Verein für Erforschung und Bewahrung Vaterländischer Alterthümer (1824)
- Linz: Verein des Vaterländischen Museums für Österreich ob der Enns, mit Inbegriff des Herzogthums Salzburg (1833)
- Lübeck: Verein für Lübeckische Geschichte (1844)
- Luxemburg: Société pour la Recherche et la Conservation des Monuments Historiques dans le Grand-Duché de Luxembourg (1845)
- Luzern: Historischer Verein der Fünf Orte Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden ob und nid dem Wald und Zug (1841)
- Mainz: Verein zur Erforschung der Rheinischen Geschichte und Altertümer (1841)
- Mainz (1852): Parallelgründung zu Dresden (1852)
- Meiningen: Hennebergischer Altertumsforschender Verein (1832)
- Minden: Westphälische Gesellschaft für Vaterländische Cultur (1825)
- München: Historischer Verein von Oberbayern (1837)
- Münster (1825): Filialverein zu Paderborn (1824)
- Naumburg: Thüringisch-Sächsischer Verein für Erforschung des Vaterländischen Altertums und Erhaltung seiner Denkmale (1819)
- Neuburg a. d. Donau: Historischer Filial-Verein zu Neuburg (1833)
- Nürnberg: Gesellschaft für Erhaltung der Denkmäler älterer deutscher Geschichte, Literatur und Kunst (1832)
- Oldenburg: Verein zur Erforschung und Erhaltung von Alterthumsdenkmälern (1850)
- Osnabrück: Historischer Verein (1847)
- Ottweiler: Verein für Geschichte und Alterthum (1847)
- Paderborn: Verein für Geschichte und Alterthumskunde Westphalens (1824)
- Prag: Gesellschaft des Vaterländischen Museums in Böhmen (1818)
- Regensburg: Historischer Verein für den Regenkreis (1830)
- Riedlingen: Altertumsverein Riedlingen (1851)
- Riga: Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde der Ostsee-Provinzen Russlands (1834)
- Rottweil: Verein zur Aufsuchung von Alterthümern in der Gegend von Rottweil (1831)
- Saarbrücken: Historisch-Antiquarischer Verein für die Städte Saarbrücken und Sankt Johann und Deren Umgegend (1839)
- Salzwedel: Altmärkischer Verein für Vaterländische Geschichte und Industrie (1836)
- Schwerin: Verein für Mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde (1835)
- Sinsheim: Sinsheimer Verein zur Erforschung der Alterthümer (1828)
- Speyer: Historischer Verein der Pfalz (1827)
- Stettin: Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde (1824)
- Stuttgart: Verein für Vaterlandskunde (1822)
- Stuttgart: Württembergischer Altertumsverein (1843)
- Trier: Gesellschaft für Nützliche Forschungen (1801)
- Ulm: Verein für Kunst und Altertum in Ulm und Oberschwaben (1841)
- Wetzlar: Verein für Geschichte und Alterthumskunde (1834)
- Wien: Verein für vaterländische Geschichte, Statistik und Topographie (1832)
- Wiesbaden: Verein für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung (1812)
- Wörl: Verein zu Ausgrabungen nach Römischen Alterthümern zu Wörl (1843)
- Würzburg: Historischer Verein für Unterfranken und Aschaffenburg (1830)
- Zürich: Antiquarische Gesellschaft (1832)